

gallischer Kunst und Kultur vom 5. Jh. v. Chr. bis zum 5. Jh. n. Chr. in einem Gebiet, das von den Pyrenäen bis Westdeutschland, die Schweiz und Belgien reicht. Auf meist ganzseitigen Tafeln werden 259 Abbildungen wiedergegeben, die mit viel Liebe und Verständnis aus- gesucht und meisterhaft aufgenommen wurden. Viele der Denkmäler, feste und bewegliche, werden zum ersten Male der Öffentlichkeit unterbreitet, 56 der Gesamtzahl sind der Kunst der Kelten und ihrer Vorgänger gewidmet, weitere 8 den Griechen an der Mittelmeerküste, wobei einmal der eigenwillige Stil der Latènezeit zum anderen der große Einfluß der seefahrenden Griechen zum Ausdruck kommt. Nach die Eroberung Galliens durch Cäsar setzt die Romanisierung ein, und deren meist monumentale Denkmäler spiegeln 105 Abbildungen wieder. Die Übernahme römischer Kultur durch die einheimische Bevölkerung zeigt ein neues Gesicht der Kelten, deren Erscheinungen 55 Abbildungen gewidmet sind, während „die frühen Boten des Christentums“ in 34 Abbildungen wiedergegeben werden. Der Text ist nicht in trockener, rein wissenschaftlicher Form, wohl aber in feuille- tonistischem Ton geboten, so daß das ganze als ästhetischer Genuß viele Interessenten für diese Kultur gewinnen wird.

Rust, Alfred: Die jungpaläolithischen Zeltanlagen von Ahrens- burg. Mit Beiträgen von R. Schüttrumpf, W. Herre und H. Requate. Offa-Bücher, Band 15. Neumünster (Karl Wachholtz) 1958. 146 S., 56 Textabb. und 72 Taf. Brosch. 39,— DM.

Eine der wichtigsten Entdeckungen für die ausgehende nordische Altsteinzeit ist das Auffinden eiszeitlicher Zeltgrundrisse. In zäher Forscherarbeit gelang es dem Verf. in den Jahren 1946—1951 im Ahrensburg-Meiendorfer Tunneltale nordöstlich von Hamburg, das heute schon zu den klassischen paläolithischen Fundgebieten Deutsch- lands gehört, erstmalig eine Reihe derartiger Wohnanlagen zu er- schließen. Diese wurden auf den Fundplätzen Borneck, Poggenwisch und Hasewisch sorgfältig untersucht. Am klarsten war die Zeltbau- weise auf dem Borneck zu erkennen. Hier handelt es sich um ein Doppelzelt, das aus zwei dicht nebeneinander stehenden und durch ein niedriges Satteldach verbundenen kreisrunden Kegelzelten von ca. 5 m Bodendurchmesser bestand. Völkerkundliche Vergleiche zeigen, daß die Karibu-Jäger in Kanada ganz ähnliche Zelte bauen. Das eine Zelt, dessen Innenraum gepflastert war, diente als heizbarer Arbeits- und Schlafräum für eine bis 10 Köpfe zählende Familie, das andere wahrscheinlich als Vorratsraum. Die Wände werden aus Fellen be- standen haben, die am Boden durch Beschwersteine festgehalten wa- ren. Aber weit über das, was der Titel sagt, bringt das Werk wich- tige Aufschlüsse über die Lebenshaltung der Zeltbewohner, und die pollenanalytischen Untersuchungen von R. Schüttrumpf lassen ein Bild der landschaftlichen Umgebung, die zoologischen Arbeiten von W. Herre und H. Requate die Jagdtiere erkennen. Auf einen einzig-

artigen Fund muß noch hingewiesen werden, das ist eine 3,5 m lange Götzenfigur aus einem Eschenstamm, die im Schlamm des Opferteiches vom Hopfenbach in Ahrensburg geborgen werden konnte. Eine natürliche Biegung in der Mitte des Stammes gibt das Gesäß wieder, eine Einkerbung am oberen Ende den Kopf, so daß die schlanke Figur durchaus monumental wirken mußte. So bieten uns die neuesten Ergebnisse der in aller Welt als meisterhaft anerkannten Untersuchungen von A. Rust ganz einmalige Erkenntnisse für die stoffliche und geistige Kultur der späten Eiszeitjäger.

Schindler, Reinhard: Ausgrabungen in Alt-Hamburg. Neue Ergebnisse zur Frühgeschichte der Hansestadt Hamburg. (Verlag „Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens“) 1957. 180 Seiten mit 53 Textabbildungen und 18 Bildtaf. Halbl. 9,— DM.

In den Trümmerfeldern der vom Kriege zerstörten Altstadt Hamburgs wurden schon seit 1947 umfangreiche Ausgrabungen durchgeführt. Dank der von der Urgeschichtsforschung bis ins feinste ausgearbeiteten Grabungsmethoden wurden wichtigste Erkenntnisse für die Stadtgeschichte in topographischer und kultureller Beziehung aus Jahrhunderten gewonnen, aus der schriftliche Urkunden nur ganz spärlich Auskunft geben können. Auf einer Geestzunge, die auf drei Seiten von Wasser umgeben war, ließen sich im 6./7. Jh. die Ur-Hamburger nieder, sie wohnten in ebenerdigen Pfostenhäusern oder eingetieften Grubenhütten. Diese Nordalbingen wurden dann vertrieben und für kurze Zeit von Obotriten, die mit Karl d. Gr. gegen die Dänen verbündet waren, abgelöst, aber nur für sieben Jahre, da die Slawen sich der Aufgabe als Hüter der Elbgrenze, die ihnen zugedacht war, nicht gewachsen zeigten. Nach der Rückwanderung der vertriebenen Nordleute und Zuwanderung neuer Elemente wurden zur Sicherung der nördlichen Reichsgrenze, wohl seit den 20er Jahren des 9. Jh., die Wehranlagen der Hammaburg erbaut. Diese umschließt mit einem durch Erde gefüllten hölzernen Palisadenwerk einen Burgraum von etwa einem Hektar in Rechteckform bei 130×130 m Seitenlänge. Feindwärts war sie noch durch eine Bohlenwand verstärkt, vor der ein 7 m breiter und 2 m tiefer Graben lag. In der Hammaburg wurde eine Taufkirche von nur 8×10 m Grundfläche im Holzpfbostenbau errichtet, die als nordische Missionsmetropole große Bedeutung erlangte. Im Schutze der Burg gedieh zur Zeit Ansgars eine Wiksiedlung mit Hafen, von Kaufleuten und Handwerkern bewohnt, als Umschlagplatz für hauptsächlich rheinische Erzeugnisse, wie Keramikwaren und Mühlsteine aus Basaltlava. Dann kam der normannische Raubüberfall von 845, nach der Zerstörung der Burg und Kirche verlegte Ansgar seinen Sitz nach Bremen. Die Siedlung trug keinen Schaden davon und entwickelte sich nach dem Ausgrabungsbefund, entgegen den bisherigen Anschauungen, kräftig weiter.